

Diesbezüglich wäre zu überlegen, ob die wichtigen Funktionslinien zu den liturgischen Abläufen nicht auch didaktisch geeignet wären, um den Besucher vor Ort auf neue Weise durch den Raum zu führen, um die funktionalen Zusammenhänge und zeremoniellen Abläufe anhand einiger prägender Wegführungen körperlich nachvollziehbar zu gestalten und entlang der Wege relevante Stationen zu besprechen. Dabei würde sicher der eine oder andere interessante Aspekt unbesprochen bleiben müssen, jedoch das Nachvollziehen von baulichen Zusammenhängen, die aufgrund baulicher Verluste heute unsichtbar sind, erleichtert. Das Rekonstruieren der räumlichen Nutzungen und Erschließungen ist ein besonderer Wert, aber auch ein besonderes Problem der Publikation. Er führt durch eine bauliche Anlage, die es so eben nicht mehr gibt, denn im Wesentlichen wird der hochmittelalterliche Bestand und Zustand besprochen, wobei im rekonstruierenden Beschreibungsvorgang spätere Veränderungen durchaus thematisiert werden.

Insofern ist der Führer auch geeignet, Lesende am Schreibtisch durch die Dombezirke des 13. Jahrhunderts zu führen. Diesbezüglich stellt die Publikation auch reichlich qualitätvolle Abbildungen jener sonst wenig beachteten Raum- und Bauteile zur Verfügung. Sie ersetzen sicher nicht einen Rundgang vor Ort, jedoch sind sie ein wertvolles Material, nicht nur um die angesprochenen Inhalte zu illustrieren. *Stefan Bürger*

RICARDA BAUSCHKE, SEBASTIAN COXON, MARTIN H. JONES (HRSG.): Sehen und Sichtbarkeit in der Literatur des deutschen Mittelalters. XXI. Anglo-German Colloquium London 2009. Berlin: Akademie Verlag 2011. 454 S. m. Abb. ISBN 978-3-05-005184-0. Geb. € 99,80.

Der Band ist in vier Sektionen (»Wortfeld des Sehens«, »Weltliches Erzählen«, »Geistliche Literatur« und »Neue Perspektiven«), einen Key-Note-Beitrag und einen Schlussteil mit Fazit, Bildtafeln, Personen- und Werkregister gegliedert.

Jan-Dirk Müller baut auf den Thesen aus den *Höfischen Kompromissen* auf. Den Beitrag zeichnet eine starke Betonung des monastischen Ursprungs respektive des Zusammenhangs der Bußtheologie mit dem brüchigen Postulat der Kalokagathie aus. Ein Problem scheint mir der Beginn der Argumentation bei Blumenbergs quasi-evolutionären Thesen zum abstraktionsbefördernden *Distanz*-Sinn ›Visualität‹. Ausgehend von dieser Theorie fällt unter den Tisch, dass im Hochmittelalter zwei Visualitäts-Konzepte kulturell relevant waren: einerseits die Konzipierung nach der empedokleisch-platonischen, andererseits nach der aristotelischen Tradition. Nach der erstgenannten Tradition ist Visualität jedoch kein *Distanz*-Sinn, sondern ein Lichtstrahl der Augen, der die Objekte *berührt*. So kann der Blumenberg'sche Übersprung zur Abstraktion nicht stattfinden und müsste historisch relativiert werden. Diese entscheidende Dichotomie führt Klaus Grubmüller im ersten Beitrag zum »Wortfeld des Sehens« ins Feld, um von ihr ausgehend die Ambiguität von mhd. *blic* als einerseits ›Blitz‹ und andererseits ›Blick‹ und den Wandel vom ›Blick der Augen‹ hin zur temporären Größe des ›Augenblicks‹ zu beschreiben. Grubmüllers These wird stark verwässert durch die umfangreiche Aneinanderreihung von Beispielen. In mir kam der Wunsch nach einer eher interpretatorischen Anwendung dieser Ambiguität auf. Die Schwerfälligkeit des Positivismus fällt bei den folgenden Texten Wolfgang Haubrichs und Horst Brunners jedoch noch stärker ins Gewicht. Beide Beiträge krankten an dem Problem einer Sammlerleidenschaft, bei der trotz aller Akribie am Ende leider doch nur das Ergebnis steht, welches von vornherein zu erwarten war.

Der die Sektion zum »Weltlichen Erzählen« eröffnende Text Elke Brüggens und Franz Josef Holzngels ist zu großen Teilen ein Überblick zu bestehenden Visualitätsansätzen

zum *Nibelungenlied*. Am Ende wird ein Ausblick auf ein geplantes Projekt gegeben. Der Beitrag scheint eher strategisch platziert und deshalb mehr zu verschweigen denn zu verdeutlichen. Weniger zurückhaltend ist Stephan Müller. In angenehm flapsigem (in seinen Anachronismen jedoch nicht immer stimmigem) Stil analysiert er Siegfried in seiner Rolle als Heerführer gegen die Sachsen. Ausgehend von den »Abweichungen von der historischen Erwartbarkeit« zeigt der Autor, inwiefern das Schlacht- zum Spielfeld der Beziehung Gunther/Siegfried wird, welches sich entlang der Opposition von Sichtbar- und Unsichtbarkeit respektive realer und symbolischer Präsenz formiert. Die Visualität wird dabei jedoch auf die Althoff'sche symbolische Kommunikation reduziert, was die Relevanz hinsichtlich des Bandthemas mindert. Margreth Egidi bietet zur Beschreibung textueller Visualitäts-Inszenierungen vier flexible Kategorien an, die den Blick als Mittel der Ästhetisierung, des Begehrens, der Imagination und der Erscheinung erfassen. Über die Differenzen in der Subjekt-Objekt-Beziehung nähert sich die Autorin der existentiellen Funktion des Blicks als Ausgangspunkt einer Wirklichkeitskonstruktion an. Die gewählten Textbeispiele (bspw. die Blutstropfenszene des *Parzival*) sind wenig überraschend, dafür aber analytisch überzeugend. Bei der inneren Schau der Blutstropfenszene setzt auch Alastair Matthews an. Er stellt sie in ein weites Feld aus u. a. Geschichtsdichtung, Artusroman und »nachklassischem« höfischem Roman; am Ende erweitert er den Vergleich gar bis in die Antike. Die abschließende Aussage, dass Darstellungen des Sehens immer mit verbalen Entäußerungen des Innenlebens einhergehen und deshalb eine Engführung von Visualitätstheorie und Figurengestaltung nötig sei, erscheint hinsichtlich bestehender Historisierungen der Fokalisierungs-Narratologie ebenso willkürlich wie die Textauswahl. Doch vielleicht zielt der Autor auch auf etwas anderes ab, was mir anhand des Textes jedoch nicht klar wurde.

Heiko Wandhoff schließt an seine aus dem *Epischen Blick* und der *Ekphrasis*-Monographie bekannten Thesen an. Variant sind teilweise die mediale Verortung der abermals um die Doppelformel *lesen und schowen* bzw. *sehen* kursierenden Textbeispiele und die Ausdeutung von produktions-programmatischen *inventio*-Metaphern. Die Betonung der hochmittelalterlichen Skripturalität scheint mir dabei sehr einseitig; manchem der Textbeispiele ist nach dem methodischen Paradigma der Green'schen *twofold reception* auch das mediale Gegenteil abzulesen. Der anschließende Beitrag Nicola McLellands, die ebenso wie Wandhoff mit dem *Iwein* arbeitet, wirkt in diesem Zusammenhang wie ein medientheoretisches Komplementär (was übrigens sehr für die Anordnung der Beiträge spricht): Der Zusammenhang von innerer und äußerer Wahrnehmung wird von McLelland als ein Vorgang betont, der primär durch akustische Signale, also die Verbalisierung des Texts ausgelöst wird. Die Autorin stellt die Rezeptionsprozesse anhand der scholastischen Vier-Kammern-Lehre dar. Dafür bezieht sie sich auf die bildlichen Umsetzungen der *Iwein*-Fabel und führt diese (als Rezeptionszeugnisse) sehr überzeugend eng mit den textuellen Phänomenen. Am Ende bindet die Autorin ihre Beobachtungen zurück an die soziale Macht des Sehens, Erkennens und Darstellens (oder eben deren Verweigerung), was die rezeptionsästhetischen Befunde in ihren moralischen Implikationen verdeutlicht.

Man soll enden, wenn's am schönsten ist, und so muss auch ich hier meine Stippvisiten in diesen umfangreichen Band abbrechen. Zusammenfassend ist festzustellen: Vielleicht bin ich unwissenschaftlich in meinem Glauben an die Eigenwertigkeit des Essays, vielleicht *kulturwissenschaftlich* in meiner Lust an (auch mal gern gewagten) Thesen. Eine Eigenwertigkeit ist vielen der (freilich subjektiv) ausgesuchten Texte nicht zuzusprechen, da die Bei- eher Nachträge zu bestehenden oder aber Ankündigungen kommender Publikationen sind. Der Überraschungseffekt des Gewagten (offensichtlich ist Visualitäts-

Metaphorik ansteckend) blitzt eher selten, dafür aber an nicht allzu augenfälligen Stellen umso erhellender auf.

*Matthias Däumler*

FREIBURGER MÜNSTERBAUVEREIN (HRSG.): Das Freiburger Münster. Regensburg: Schnell und Steiner 2011. 343 S., 160 farb. Abb. und zahlr. Pin., Beil.: 1 Faltaf. ISBN 978-3-7954-1685-0. Geb. € 69,-.

Seit dem Kunstführer von Ernst Adam von 1968 liegt nun erstmals wieder eine umfassende Monografie zum Freiburger Münster vor, die den Bogen spannt von der Bauarchäologie bis zur liturgischen Ausstattung der Gegenwart. Das großzügig bebilderte Buch, das unter der Regie der Freiburger Münsterbauhütte entstanden ist, bietet gleichsam eine Großausgabe nach dem Konzept der bewährten Kirchenführer-Hefte des Schnell & Steiner-Verlages. Dementsprechend fehlen zwar die im Text angesprochenen Vergleichsbeispiele, und ein Nachvollziehen der künstlerischen Vorgaben und Werkstattbeziehungen ist in der Anschauung nicht möglich. Im Gegenzug aber wird das Freiburger Münster in all seinen Ausstattungsdetails erfasst, beschrieben und umfassend im Bild dokumentiert. Als Gemeinschaftsleistung vieler Autoren und als Erhebung des Gegenwartsbefundes wird das ansprechend gestaltete Buch auf lange Zeit Bestand haben.

Der Zeitpunkt hätte kaum angemessener gewählt werden können, denn gerade die jüngere Zeit hat eine Fülle von neuen Erkenntnissen zu Architektur und Restaurierungen hervorgebracht, deren Ergebnisse nun an einem Ort zusammengeführt sind. Zu nennen sind etwa die bauarchäologischen Forschungen von Frank Löbbecke, die in dem Bereich der Vierung zu den Altarstellen des spätromanischen Münsters durchgeführt wurden, die Restaurierung der Turmvorhalle, deren erneuerte Farbigkeit in der Farbfassung des 19. Jahrhunderts einen neuen Glanz in das Entrée des Münsters gezaubert hat, und nicht zuletzt der Abschluss der langjährigen Forschung zu den mittelalterlichen Glasmalereien, die nun dank Rüdiger Becksmann auch monografisch vorliegen. Auch die konservatorische Betreuung durch das erzbischöfliche Bauamt und die liturgischen Anpassungen des Raumes haben mit der Schaffung des Zelebrationsaltares von Gutmann und der Umstellung von Nebenaltären neue Akzente gesetzt, die den Innenraum des Münsters in seiner Geschlossenheit neu bestimmen. Flankierend hat ein wissenschaftliches Kolloquium zum Apostelzyklus neue bauchronologische wie auch sozialgeschichtliche Einblicke in die Zeit des frühen 14. Jahrhunderts eröffnet. Die kunsthistorische Forschung des Münsters aber steht weiterhin unter der Prägung von Peter Kurmann (Fribourg) und seinen Schülern, der wie kein anderer die Feinchronologie des Freiburger Münsters wissenschaftlich dominiert. Wie jüngste Forschungen von Christian Freigang (Frankfurt) zur Planung und Ausführung des Glockenstuhls erweisen, erhält auch die Einturmlösung des Westturmes neue Argumente als ursprüngliches, einheitliches Konzept. Diese Werkstattvorgänge und Ausstattungsensembles, bis hin zu den spätgotischen Altarstiftungen und Universitätskapellen, liegen nun in bemerkenswerter Anschaulichkeit und Vollständigkeit vor.

Wenn in den Erklärungsmodellen dennoch ein eigentümlicher Paradigmenwechsel festzustellen ist, so betrifft er die Allgegenwart der Stilgeschichte zulasten der ikonographischen Analyse. Die Vermenschlichung der figuralen Plastik um 1300 und die neue Sicht auf Bürgertum und Zünfte herrschen vor. Selbst die Ekklesiologie scheint eher sozialgeschichtlich hergeleitet zu sein, während Erkenntnisse der älteren ikonographischen Forschung entschwinden. Vergeblich sucht man einen Hinweis auf die Monographie von Joseph Sauer über die Symbolik des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Auffassung des Mittelalters (2. Auflage 1924, Nachdruck 1964), der gerade die fundamentale